

Daimler – Star of Apartheid

(sk) Daimler unterstützte die Apartheid in Südafrika. Die Opfer fordern Gerechtigkeit. Unterzeichnen Sie unseren Aufruf! Wir fordern von Daimler die Aufarbeitung seiner Vergangenheit und angemessene Entschädigung!

Der Auftritt der deutschen Fußball-Nationalmannschaft bei der WM in Südafrika steht unter keinem guten Stern. Das Problem ist nicht das DFB-Team, sondern dessen Hauptsponsor: Mercedes-Benz. Bei SüdafrikanerInnen, die ihr Leben im Kampf gegen das rassistische Apartheidregime riskierten, ruft das Daimler-Logo schlechte Erinnerungen wach.

Bereits 1966 wurde das Apartheidssystem in Südafrika von der Vollversammlung der UN als „Verbrechen gegen die Menschheit“ bezeichnet. Trotzdem verkaufte Daimler Fahrzeuge und Maschinen an Polizei und Militär des Apartheidregimes. Fahrzeuge, mit denen die Sicherheitskräfte den politischen Protest bekämpften.

Im April 2009 hat ein US-Bundesbezirksgericht in New York eine Sammelklage wegen Beihilfe zu schweren Menschenrechtsverletzungen während der Apartheid gegen Daimler und vier weitere

Konzerne zugelassen. Die Vorwürfe gegen Daimler: Die Lieferung von mindestens 2.500 Unimogs, die als Truppentransporter oder Raketenwerfer genutzt wurden. Außerdem Dieselmotoren für Panzer und Hubschrauber zur Überwachung von Demonstrationen.

Die südafrikanische Khulumani Support Group fordert die Anerkennung des begangenen Unrechts und Entschädigungszahlungen. Wir wollen die zunehmende Aufmerksamkeit durch die WM in Südafrika dazu nutzen, den Druck auf Daimler in Deutschland zu erhöhen.

Setzen Sie sich für eine Entschädigung der Apartheidopfer ein. Dafür brauchen wir jetzt Ihre Unterstützung!

Unterzeichnen Sie unseren Aufruf! Die Unterschriften und Protestpostkarten an Daimler werden wir im Herbst an Dr. Dieter Zetsche, den Vorstandsvorsitzenden der Daimler AG, übergeben.

Tausende von SüdafrikanerInnen wurden während der Apartheidzeit (von 1948 bis 1994) Opfer von Mord, Folter und schweren Misshandlungen. Mehr als 20.000 Menschen berichteten zwischen 1996 und 1998 vor der Wahrheits- und

Versöhnungskommission über ihre traumatischen Erlebnisse. Die körperlichen und seelischen Leiden quälen die Menschen bis heute, die

Mehrheit von ihnen lebt unter elenden Bedingungen. Zehntausende haben sich in der Menschenrechtsorganisation Khulumani Support Group zusammenschlossen, um den Überlebenden Halt zu geben und für Entschädigung zu kämpfen.

Da die soziale und wirtschaftliche Situation der Opfer immer prekärer wurde, entschied sich Khulumani



www.star-of-apartheid.de

Inhaltsübersicht

Daimler – Star of Apartheid	1
Fußball WM – wer profitiert?	2
Skandal um Produktion der WM-Maskottchen	5
Kimberley ernennt Inspekteur für Simbabwe Diamantenhandel	6
Eindrücke von der Afrika-Synode	8
Zwangsumsiedlungen für Sportereignisse	9
Weltkirchliche Partnerschaften	10
Buchempfehlungen	13

2002 für eine Klärung der Forderung vor Gericht. Und die Chancen für einen juristischen Erfolg stehen nicht schlecht. Ein US-Bundesbezirksgericht in New York hat im April 2009 die Sammelklage wegen Beihilfe zu schweren Menschenrechtsverletzungen gegen die deutschen Konzerne Daimler und Rheinmetall, sowie gegen Ford, General Motors und IBM zugelassen. Die Kläger werfen den Unternehmen vor, entweder direkt völkerge-wohnheitsrechtlich anerkannte

Menschenrechte in Südafrika verletzt oder staatliche Menschenrechtsverbrechen durch die Lieferung entsprechender Güter ermöglicht und unterstützt zu haben. Durch ihre Geschäfte verlängerten die Firmen die politische Repression gegen den schwarzen Befreiungskampf und die Destabilisierungskriege in der Region.

Ziel der Klage ist eine angemessene Wiedergutmachung: Die Opfer verlangen die gesellschaftliche Aner-

kennung des begangenen Unrechts und umfangreiche soziale Programme für den Wiederaufbau und die Entwicklung benachteiligter Gemeinschaften. Neben der juristischen Aufarbeitung der Apartheid-Verbrechen könnte die Klage ein Präzedenzfall zur Durchsetzung von menschenrechtlichen Standards gegenüber internationalen Unternehmen sein.

Fußball WM – wer profitiert?

(sk) Im März hatte die Kampagne Kick for one World zwei Vertreter der südafrikanischen Zivilgesellschaft zu einer Rundreise nach Deutschland eingeladen. Eddie Cottle vertrat dabei die Kampagne für „decent work“ und Nkosinathi Jikeka die Organisation streetNet.

Südafrika ist gut vorbereitet auf die Fußball-WM, die Regierung hat gezeigt, dass sie großen Aufgaben gewachsen ist. Sie hat es dem eigenen Volk gezeigt und der Welt. Doch gerade hier liegt das Dilemma, mit dem das Land zurzeit kämpft. Es ist wie bei Asterix: „Ganz Gallien ist von den Römern besetzt. Ganz Gallien?“ Das ganze Land freut sich, ist euphorisch, dass die WM in Südafrika stattfinden wird, zum ersten Mal auf dem afrikani-

schen Kontinent. Südafrika ist es dem Kontinent schuldig, dass die WM ein Erfolg wird. All die Jahre der Solidarität mit der Anti-Apartheidbewegung. Lasst uns Afrikas Humanität, seine Größe feiern. Das ganze Land?

Sobald man tiefer eintaucht in die Lebensrealität der Benachteiligten, ihre an die Weltmeisterschaft geknüpften Hoffnungen auf neue Jobs, Teilnahme am gesellschaftlichen Ereignis, wirtschaftliche Gewinne und ein besseres Leben ganz allgemein hört und sie mit dem vergleicht, was tatsächlich in den letzten Jahren seit der FIFA-Entscheidung passiert ist, wird schnell klar, dass die Hoffnungen enttäuscht werden: Allein im letzten Jahr hat Südafrika eine Million Jobs verloren durch die Weltwirtschafts- und Finanzkrise. Die WM schuf aber nur etwa 22.000 temporäre Arbeitsplätze im Bausektor, viele von ihnen über Subunternehmen, unsicher und schlecht bezahlt. Jetzt, wo

die Stadien fertig sind, sind die Arbeiter auch wieder arbeitslos. Die Kosten für den Stadienbau und die dazugehörige Infrastruktur sind um 757 % in die Höhe geschwellt, von der ursprünglichen Schätzung von 2,3 Milliarden Rand auf inzwischen 17,4 Milliarden Rand. Bezahlt wird das aus dem öffentlichen Haushalt. Die FIFA hat damit nichts zu tun. Sie hat ihr Schäfchen im Trockenen, hat sie doch bereits durch Sponsoringverträge und Medienrechte mehr als mit den beiden letzten Weltmeisterschaften verdient.

Die Mehrkosten müssen also aus Steuergeldern finanziert werden, zu Lasten anderer Projekte wie Schulen-, Krankenhäuser- und Straßenbau. Und wohin fließt das Geld? In die Taschen der großen Bauunternehmen, die im Krisenjahr eine Steigerung der Gewinne von sage und schreibe 218 % erleben durften. Davon kommt fast nichts bei den Arbeitern an, die erst



durch Streiks etwa 250 Euro im Monat verdienten und um jedes Zugeständnis kämpfen mussten.

Eddie Cottle von der Bauarbeitergewerkschaft in Südafrika meint dazu: „In 26 legalen und illegalen Streiks während der Bauphase haben die Arbeiter erreicht, dass sie Zuschüsse zu ihren Transportkosten erhielten, die Sicherheitsstandards erheblich verbessert wurden und ihnen eine Prämie bei der Fertigstellung der Stadien in Höhe eines Monatslohnes ausgezahlt wird. Darüber hinaus haben sie die Zusage von der FIFA erhalten, dass jeder Arbeiter zwei Eintrittskarten erhält.“ Das ist viel und doch: Im Licht der immensen Gewinne der Bauunternehmer und der FIFA erscheint es geradezu lächerlich wenig.



Bauarbeiter im Streik

Aber es kommt noch besser. Je genauer man hinschaut, je mehr man sich dem „gallischen Dorf“ nähert, um im Asterix-Vergleich zu bleiben, desto deutlicher wird, wie auf Kosten der eigentlichen Fußball-Fans, der Townshipbewohner, die Stadien zustande kamen.

Ein Beispiel: In Kapstadt sollte das alte Stadion im Arbeiterviertel Athlone in den Cape Flats renoviert und auf FIFA-Niveau umgebaut werden. Das hätte einerseits zur Folge, dass das traditionsreiche

Stadion, in dem auch viele politische Veranstaltungen stattfinden, langfristig erhalten werden könnte, andererseits hätte das Township von den Baumaßnahmen und der Infrastruktur profitiert und die lokalen HändlerInnen, RestaurantbesitzerInnen und Taxiunternehmen hätten Geschäfte mit den Fans und Touristen machen können. Dann kam die FIFA im Helikopter, sah die eher ärmlichen Behausungen, flog zum Tafelberg und entschied, dass das Stadion dort am Fuße des legendären Berges errichtet werden soll. „Die Fans werden nur einen Steinwurf vom Ozean entfernt sein, die eindrucksvolle Kulisse der Kapstädter Berge im Hintergrund“, so die offizielle FIFA-Seite über den neuen Ort. Eine eindrucksvolle Kulisse hat den Ausschlag gegeben, nicht die sozio-ökonomischen Chancen für die heimische Bevölkerung. Die durch den Neuanstatt Umbau entstandenen Mehrkosten trägt dabei aber nicht die FIFA.

Zweites Beispiel: Mbombela-Stadion in Nelspruit. Die Stadt liegt auf dem Weg zum Krüger-Nationalpark, besitzt selbst keinen Fußballclub der Oberliga und hat jetzt ein Stadion mit 46.000 Plätzen. Gebaut wurde das Stadion auf dem Grund und Boden einer ehemals zwangsumgesiedelten Gemeinschaft, die 2003 ihr Land zurückbekam und dies angeblich für nur 1 Rand an die Kommune verkaufte, ohne zu wissen, was die Kommune tatsächlich damit vorhatte. Inzwischen musste nicht nur die Gemeinschaft dem Megaprojekt weichen, sondern auch eine Schule, an deren Stelle nun der Parkplatz gebaut werden soll. Wo die Schule endgültig neu

errichtet werden wird, ist bisher unklar, der Unterricht findet in der Zwischenzeit in Wellblechhütten statt – ein unzumutbarer Zustand. Dass hier massiv Korruption im Spiel war und ein engagierter Politiker deswegen sein Leben lassen musste, ist ein weiterer Aspekt dieser Geschichte.

Viele SüdafrikanerInnen fragen sich inzwischen, warum die südafrikanische Regierung nicht den gleichen Ehrgeiz dabei entwickelt hat, ihren Pflichten gegenüber dem eigenen Volk genauso nachzukommen wie gegenüber den Forderungen der FIFA. Landesweit brechen immer wieder Proteste und Unruhen wegen fehlender „service delivery“, also dem Erbringen staatlicher Dienstleistungen wie Bildung, Gesundheit, Wohnungsbau aus. Gleichzeitig mehren sich Klagen über Korruption, das Elitendenken der Verantwortlichen und die zunehmende Verflechtung von Politik und Wirtschaft. Die vielen tausend Fußballfans müssen mit ansehen, wie aus ihrem geliebten Sport reiner Kommerz wird, dass sie an diesem so herbeigesehnten Ereignis aufgrund von Arbeitslosigkeit und hohen Ticketpreisen gar nicht teilhaben können. Was bleibt vom südafrikanischen Fußball-Erlebnis?

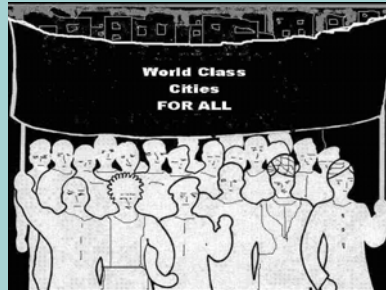


Bunte Vuvuzelas bestimmen das Bild in den Stadien

EDDIE COTTLE ist der Koordinator der Kampagne „FAIR GAMES – FAIR PLAY“ in Südafrika. Sie wurde von südafrikanischen Gewerkschaften und dem Internationalen Bund der Bau- und Holzarbeiter (BHI) lanciert und hat u. a. bessere Arbeitsbedingungen auf den Baustellen der WM-Fußballstadien durchgesetzt.

Die Organisation *STREETNET* setzt sich im Rahmen der „World Class Cities for All“ Kampagne für ein umfassendes Stadtentwicklungskonzept ein, das insbesondere die Belange von Straßenverkäuferinnen und anderen armen städtischen Randgruppen berücksichtigt.

NKOSINATHI PAUL JIKEKA arbeitet mit informellen Straßenhändlerinnen. Gemeinsam setzen sie sich für Verkaufsrechte unter anderem im Umfeld der WM-Stadien ein, damit die lokale Bevölkerung in Südafrika von den Verdienstmöglichkeiten bei der WM profitiert.



lokalen HändlerInnen herauszuschlagen.

Vielleicht gelingt es ihnen nicht mehr für diese WM, doch ganz sicher kann die Organisation, die weltweit operiert, die Erfahrungen aus Südafrika für andere Austragungsländer nutzbar machen. „Wir haben es immerhin geschafft, den Organisationsgrad und dadurch die Durchsetzungskraft der sonst meist machtlosen StraßenhändlerInnen zu erhöhen. Das wird ihnen auch in Zukunft im Umgang mit den örtlichen Behörden helfen,“ meint Nkosinathi Jikeka abschließend.

„And the winner is...“ die FIFA, das Großkapital, die immer schon Privilegierten. Die anderen werden trotzdem feiern, an den hoffentlich zahlreichen Public Viewing-Plätzen die Spiele verfolgen, träumen, dass die heimische Mannschaft Bafana Bafana doch noch zu ihrer wahren Größe aufsteigt und sich ein neues Ereignis suchen, auf das sie ihre Hoffnungen setzen können.

Hoffentlich.

Das war der Reiz, endlich so ein Megaereignis auf dem afrikanischen Kontinent zu zelebrieren!

Die Vuvuzela hat ja bereits ihren Siegeszug angetreten und konnte selbst von der FIFA trotz Protesten vieler westlicher Fußballclubs nicht gestoppt werden. Der Lärm dieses Instruments ist aus den Stadien Südafrikas genauso wenig wegzu-denken wie die vielen lokalen, informellen HändlerInnen, die vor und in den Stadien traditionelles Essen, Fanartikel und Gegenstände des täglichen Bedarfs verkaufen. Doch hier ließ die FIFA nicht mit sich verhandeln: 800 Meter um jedes Stadion herum dürfen nur lizenzierte Unternehmen ihre Produkte bewerben und verkaufen. Auch in den Stadien selbst sind nur zahlende Unternehmen zugelassen. „Afrika muss draußen bleiben“, so Nkosinathi Jikeka von streetNet

International auf seiner Deutschlandtour im März 2010. Streetnet versteht sich als eine Art Weltgewerkschaft für informelle StraßenhändlerInnen, die im Rahmen der Weltmeisterschaften für ein Miteinander von formeller und informeller Wirtschaft unter dem Motto „World class cities for all“ kämpfen.

Regina Twala, die seit über 40 Jahren am Rande von Fußballspielen verkauft, wurde mitgeteilt, dass sie und andere HändlerInnen mindestens einen Kilometer vom Stadion weg bleiben müssen: „They say they do not want us here. They do not want us near the stadium and we have to close the whole place.“ Die FIFA hat einen Vertrag mit den städtischen Behörden zur Durchsetzung dieser Bannmeilen geschlossen, doch streetNet versucht in Verhandlungen mit der lokalen Verwaltung, Zugeständnisse für die

Skandal um Produktion der WM-Maskottchen

FIFA und südafrikanische Kommission für Wirtschaftsentwicklung in der Kritik

(rk) In zwei Monaten beginnt die Fußballweltmeisterschaft in Südafrika, doch die Vorfreude wird erneut von Negativmeldungen überschattet. Diesmal steht die Herstellung des WM-Maskottchens Zakumi in der Kritik. Die Produktion wurde nach China vergeben und erfolgt unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Wie die britische Boulevardzeitung News of the World berichtet, wurde die chinesische Firma Shanghai Fashion Plastic Products & Gifts, die auch für Walt Disney tätig ist, mit der Herstellung von WM-Fan-Artikeln beauftragt. In der Fabrik am Rande von Shanghai arbeiten rund 500 Angestellte, viele von ihnen augenscheinlich Teenager, bis zu 13 Stunden pro Schicht unter unzumutbaren Bedingungen. Im Winter arbeiten sie bei eisiger Kälte in ungeheizten Räumen für umgerechnet zwei Euro pro Tag. Die britischen Journalisten hatten sich als Auftragsinteressenten ausgegeben, sprachen mit dem Vorstand der Firma, machten Fotos und interviewten insgeheim die ArbeiterInnen, welche die Fabrik als die „schlimmste der Region“ bezeichneten.

Insgesamt hat die FIFA die Produktion von 2,3 Millionen Fan-Artikeln nach China in Auftrag gegeben. Der südafrikanische Konzern Ascendo International, im Besitz der Familie des südafrikanischen Parlamentsabgeordneten Shiaan-Bin Huang,

bekam die Rechte für den Vertrieb von 100.000 Zakumi-Figuren in Südafrika. Laut David Lau, Geschäftsführer von Shanghai Fashion Plastic Products & Gifts, haben sowohl Vertreter der FIFA als auch Huang selbst mehrmals die Fabrik besucht. Waren sie sich der schlechten Arbeitsbedingungen und der geringen Löhne der Angestellten bewusst? Sowohl die FIFA als auch der südafrikanische Parlamentsabgeordnete bestreiten dies. Huang erklärt, die Fabrik sei zertifiziert worden, die Arbeitsbedingungen könne er nicht kontrollieren. Tatsächlich war die Produktionsstätte von der Firma Global Brands Group (GBG), einer internationalen Agentur zur Vergabe von Lizenzen für Markenzeichen, die regelmäßig mit der FIFA zusammenarbeitet, genehmigt worden. Erst nach dem internationalen Medieninteresse und den Protesten der letzten Wochen wurde die unabhängige Firma Intertek mit einer erneuten Überprüfung der Arbeitsbedingungen in der chinesischen Firma beauftragt.

Empörung in Südafrika – Gewerkschaft verlangt Förderung der einheimischen Wirtschaft

Die Arbeitsbedingungen in der chinesischen Fabrik sind jedoch nicht der einzige Grund für die allgemeine Entrüstung. Mindestens genauso viel Empörung ruft die Tatsache hervor, dass die WM-Maskottchen



Zakumi leitet sich aus dem Ländercode ZA für Südafrika und dem Wort kumi ab, welches in mehreren südafrikanischen Sprachen die Zahl Zehn bedeutet.

nicht in Südafrika hergestellt werden, und dieser Auftrag nicht der lokalen Wirtschaft zugute kommen kann. Die WM ist für viele SüdafrikanerInnen ein Hoffnungsschimmer, selbst ein wenig an dem großen Ereignis zu verdienen. Die offizielle Arbeitslosenquote beträgt etwa 25 Prozent, Schätzungen gehen jedoch davon aus, dass bis zu 40 Prozent der Menschen in Südafrika keine Arbeit haben. Weil es keine allgemeine Sozialhilfe gibt, leben sie in großer Armut. Fast die Hälfte der Bevölkerung verfügt über weniger als umgerechnet zwei Euro pro Tag. Die südafrikanische Gewerkschaft Cosatu verlangt deshalb, dass alle WM-Produkte in Südafrika hergestellt werden, um neue Arbeitsplätze zu schaffen. Dies betrifft nicht nur die Maskottchen, sondern auch andere Fan-Artikel wie T-Shirts und Anstecker. Wegen der großen Armut können sich nur die wenigsten Südafrikaner Tickets oder Fan-Artikel leisten. Ein Bauarbeiter verdient umgerechnet 250 Euro im Monat, für eine Zakumi-Figur werden trotz der

niedrigen Herstellungskosten 30 Euro verlangt.

Shiaan-Bin Huang, der die Maskottchen in Südafrika vertreibt, ist Mitglied der Kommission für Wirtschaftsentwicklung und somit auch für die Schaffung neuer Arbeitsplätze verantwortlich. In seinem Parlamentsprofil äußert er, dass Südafrika mehr Möglichkeiten bräuchte, um neue Aufträge ins

Land zu holen. Dennoch legte er keinen Einspruch gegen die Verlagerung der Produktion der Maskottchen nach China ein, sicherte seiner Firma aber die gewinnträchtigen Vertriebsrechte für Südafrika. Sein Vorgehen zeigt, dass einige Politiker und Unternehmer die eigenen Interessen vor die ihrer Mitmenschen stellen. Um jedoch eine Verbesserung der Lebensbe-

dingungen für die gesamte Bevölkerung zu erreichen, müssen insbesondere neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Rebecca Kuhnert (rk) studiert Islamwissenschaft und Ethnologie in Heidelberg und arbeitete als Praktikantin bei KASA.

Kimberley-Prozess ernennt Inspekteur für Simbabwe Diamantenhandel

(mm) Nach wochenlangen Diskussionen wählte der Kimberley-Prozess (KP) im Februar den Südafrikaner Abbey Chikane, ehemaliger Firmenchef von South African Diamond Trader (SDT) und früherer Vorstand des KP, zum Inspekteur für Simbawwes Diamantenhandel.

Der Kimberley-Prozess ist ein seit acht Jahren bestehendes, von der UN unterstütztes Gremium, welches anhand offizieller Herkunftszertifikate den Handel mit Konfliktdiamanten einzudämmen versucht. Nachdem im Sommer 2009 eine Gruppe von Delegierten des KP die Diamantenfelder von Marange in Chiadzwa im Südosten Simbawwes besichtigt und über schwere Menschenrechtsverletzungen und Schmuggel berichtet hatte, sollte im November 2009 über den Ausschluss des Landes aus dem KP diskutiert werden. Trotz starker Kritik von Seiten unabhängiger Beobachter und Organisationen konnte sich das Gremium nicht auf eine Suspendierung einigen. Stattdessen

wurde auf Vorschlag der simbawwischen Vertretung ein 12-Punkte Plan zur Verbesserung der Situation erarbeitet. Dieser beinhaltet unter anderem den sofortigen Abzug des Militärs und damit einhergehend das Ende der Gewalt, sowie die enge Zusammenarbeit mit dem Gremium. Es wurde vereinbart, Steine aus Marange so lange zurück zu halten, bis ein offizieller Vertreter des Prozesses zur Überwachung von Abbau und Export eingesetzt wird. Dies soll nun Abbey Chikane übernehmen. Sollte sich bis Juni keine Verbesserung der Situation einstellen, will der KP erneut über einen möglichen Ausschluss des Landes diskutieren.

Marange gilt als eines der wichtigsten Diamantenfelder der Welt und steht seit 2008 unter militärischer Kontrolle. Unter diesen Bedingungen kommt es hier seit Jahren zu schweren Verletzungen der Menschenrechte wie Zwangs- und Kinderarbeit, Tötungen, Folter und Vertreibungen. Ein großer Teil der Edel-

steine wird illegal außer Landes geschmuggelt, die restlichen Erträge fließen zumeist in die Taschen von Militär und Politikern Simbawwes. Die lokale Bevölkerung und der bankrotte Staat profitieren derweil nicht.

Von der konkreten Umsetzung des 12-Punkte Plans ist in Simbabwe auch drei Monate nach dem Beschluss des KP wenig zu spüren. Noch immer sind die Felder unter militärischer Kontrolle, Human Rights Watch berichtet sogar von der Entsendung weiterer Truppen in das Gebiet. Auch an dem Ausmaß begangener Menschenrechtsverletzungen und dem Diamantenschmuggel hat sich seit November nichts geändert. Im September des letzten Jahres hatte die an der Londoner Börse registrierte Bergbau-gesellschaft African Consolidated Resources (ACR) von einem simbawwischen Gericht erneut die Schürfrechte in Marange zugesprochen bekommen, die sie 2006 offiziell erworben hatte. Darüber setz-

ten sich jedoch Regierung und Militär bereits 2006 hinweg und tun dies auch heute noch. So sind momentan in den Feldern neben der staatlichen Zimbabwe Mining Development Corporation (ZMDC) zwei weitere Firmen aktiv. Dies ist zum einen Canadile, ein von ZMDC und Core Mining aus Südafrika gegründetes Unternehmen, zum anderen Mbada Diamonds, eine Gesellschaft, die durch die Zusammenarbeit von ZMDC und dem wichtigsten südafrikanischen Altmetallhändler New Reclamation entstand. Durch die finanzielle Unterstützung aus Südafrika will die fast bankrotte ZMDC ihren Einfluss in den Feldern von Chiadzwa vergrößern und einen größeren Teil der Steine erwerben, die ansonsten geschmuggelt würden.

Beide Unternehmen, aber insbesondere Mbada Diamonds, haben in den letzten Wochen negative Schlagzeilen gemacht. So wurden sie Mitte Dezember von der Regierung aufgerufen, ihre Tätigkeiten in Marange zu stoppen, da sie keine Umweltverträglichkeitsprüfung (*mandatory environmental impact assessment*) durchgeführt hätten. Dies schien allerdings kaum praktische Konsequenzen zu haben, so rief Mbada Diamonds Ende Januar zu einem dreitägigen Diamantenverkauf auf. Nach Robert Mhlanga, dem Vorsitzenden des Unternehmens, sollten in Absprache mit der Minerals Marketing Corporation of Zimbabwe (MMCZ), der ZMDC, Polizei und Regierung etwa 300.000 Karat Rohdiamanten aus Marange gemäß den Auflagen des KP verkauft werden. Der Handel wurde jedoch im Vorfeld gestoppt. Alle

angeblich beteiligten Instanzen zeigten sich überrascht über die bevorstehende Aktion und sagten aus, nicht über das Vorhaben Mbada Diamonds informiert gewesen zu sein. So bleibt nicht nur unklar, wer im Vorfeld davon wusste, auch gehen die Informationen darüber auseinander, wer den Verkauf abbrach. Thankful Musukutwa, der ehemalige Vorstand des simbabwischen Ministeriums für Bergbau, sagte aus, die Regierung habe den Verkauf wegen der Auflagen des KP untersagt. Andere Quellen verweisen jedoch auf das Eingreifen von externen Handelsbeobachtern.

In der Kritik steht zudem der Bau eines Flughafens in Chiadzwa, der angeblich größer als der der Hauptstadt Harare werden soll. Beobachter gehen davon aus, dass über diesen Weg Diamanten außer Landes geschmuggelt und/oder Waffen nach Simbabwe gebracht werden sollen.

Insgesamt ist demnach die Situation in Marange noch immer schwierig. So zeigt sich Global Witness besorgt über „Simbabwes mangelnde Dialogbereitschaft mit dem KP seit der Sitzung im letzten Jahr“. Kritik wird auch von Seiten von Human Rights Watch laut, die dem KP völliges Versagen in Bezug auf Simbabwe vorwerfen. Zunehmend beziehen auch weitere am Diamantenhandel beteiligte Akteure Stellung. Der Responsible Jewellery Council (RJC), eine internationale Non-Profit Organisation mit mehr als 150 Mitgliedern, die sich für verantwortlichen, ethischen, fairen und umweltbewussten Handel mit Diamanten einsetzt, rief seine Mit-

gliedsfirmen erneut dazu auf, nicht mit Marangesteinen zu handeln und drohte im Falle von Nichtbeachtung mit Sanktionen. Zudem wurde im Dezember ein eigenes Zertifizierungssystem eingesetzt, um dem Verkauf von Konfliktdiamanten entgegenzuwirken. Kritik richtet sich jedoch nicht nur gegen den KP selbst. Martin Rappaport, Vorsitzender der Rappaport Group, einem internationalen Netzwerk von Firmen deren Ziel ein fairer, freier und wettbewerbsfähiger Diamantenmarkt ist, wirft dem World Diamonds Council (WDC) vor, Informationen gezielt zurückgehalten, die Händler nicht genügend informiert und so zu den Menschenrechtsverletzungen in Marange beigetragen zu haben. Die Rappaport Group trat im Februar aus dem WDC aus.

Einen ersten Schritt zur Besserung könnte nun der Beginn der Arbeit von Chikane bedeuten. Zwar drohten sowohl Präsident Mugabe als auch der für den Bergbau zuständige Minister Obert Mpofu damit, aus dem KP auszutreten und ihre Diamanten unabhängig von den Zertifikaten auf den Markt zu bringen, sollte sich der Beobachter nicht positiv über ihre Bemühungen äußern, dem 12-Punkte Plan nachzukommen. Sie sicherten Chikane aber dennoch vollen und ungehinderten Zugang für seine Arbeit in Simbabwe zu. Seine Aufgabe wird es sein, in Verbindung mit Regierung und Bergbauministerium für die Durchsetzung der KP-Auflagen zu sorgen, über die Situation zu berichten und den Abbau und Export der Marangediamanten zu überwachen. Bei seinem ersten

Besuch vom 1. bis 3. März 2010 fanden Gespräche mit Regierungsvertretern und eine Besichtigung der Felder statt.

Die Nominierung Chikanes ist mit Sicherheit ein erster Schritt in eine richtige Richtung. Ob sie aber zu einer grundsätzlichen Verbesserung

der Bedingungen in Marange führen kann, bleibt derweil abzuwarten.

Neues Selbstbewusstsein bei den afrikanischen Kirchen?

Eindrücke von der zweiten Afrika-Synode

Von den westlichen Medien weitgehend unbeachtet fand im Oktober 2009 in Rom die 2. Afrika-Synode statt. Pater Wolfgang Schonecke war als Journalist vor Ort und hatte Gelegenheit mit den Delegierten auch abseits der großen Bühne zu sprechen. Über mögliche Impulse und Auswirkungen des geistlichen Gipfeltreffens sprach der Mitarbeiter von Netzwerk Afrika-Deutschland (NAD) in seinem Gastvortrag bei der KASA-Trägerkreisversammlung in Frankfurt/Main. Boniface Mabanza fasst Pater Schoneckes Eindrücke von der Afrika-Synode zusammen.

Aus dem vielschichtigen und facettenreichen Bericht von Pater Schonecke geht hervor, dass die Themen der zweiten Afrika-Synode – genauer gesagt: der zweiten Bischofssynode über Afrika – zwar von einigen nationalen und regionalen Bischofskonferenzen wie der ostafrikanischen Bischofskonferenz (AMECEA) gut vorbereitet, aber nicht von den christlichen Gemeinschaften an der Basis diskutiert worden waren. Die 240 Redebeiträge der Bischöfe vermittelten ein diversifiziertes Afrikabild und bewiesen ein neues Selbstbewusstsein der afrikanischen Kirchen, die längst nicht mehr nur Empfänger seien, sondern der Weltkirche et-

was zu geben hätten, so Pater Schonecke. Dieses Bewusstsein finde Ausdruck in einem neuen, der Zukunft zugewandten Stil der Synodenbotschaft und präge die Analyse wichtiger Themen wie Gerechtigkeit, politische Menschenrechte, Frauen in der Kirche, Migration und Land.

Kritisch sieht Pater Schonecke, dass die Synode so gut wie kein Echo in Europa fand, was zu einem Überdenken der kirchlichen Medienarbeit einlade. Einige für Afrika wichtige Themen wie Klimawandel, Priesterausbildung, katholisches Bildungswesen, Säkularisierung und Pfingstkirchen seien überhaupt nicht oder nur unzureichend und einseitig behandelt worden. Eine Schwäche der Synode sei außerdem der Mangel an Expertise und an Information, um so komplexe soziale Probleme fachkundig diskutieren zu können. Offensichtlich sei auch die finanzielle und personelle Schwäche vieler regionaler und kontinentaler Institutionen, die einer grundlegenden Erneuerung bedürfen, wenn sie Impulse aus der Synode aufgreifen und deren Umsetzung einleiten sollen.

Papst Benedikt, der während der ganzen Synode ein aufmerksamer Zuhörer gewesen sei, habe beim



Pater Wolfgang Schonecke

Abschiedsessen gelobt, dass die Synode eine gute Balance zwischen Politik und Spiritualität gefunden habe. Ob die 57 Propositionen der Bischöfe pastoral umgesetzt werden oder spurlos in den Schubladen verschwinden und in Vergessenheit geraten, wird die Zukunft zeigen.

Zitate aus dem Synodedokument

Politiker: „Viele Katholiken in verantwortlichen Positionen haben in der Ausführung ihrer Ämter jämmerlich versagt. Die Synode ruft sie auf, sich zu ändern oder sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen, um ihrem eigenen Volk und dem Ruf der katholischen Kirchen keinen Schaden zuzufügen.“ (Botschaft 23)

Frauen: „Die Synode empfiehlt, konkrete Strukturen zu schaffen, um Frauen eine echte Teilnahme auf den ‚angemessenen Ebenen‘ zu ermöglichen.“ (Botschaft 25)

Ressourcenausbeutung: „Multinationale Konzerne müssen die kriminelle Zerstörung der Umwelt durch die maßlose (greedy) Ausbeutung der natürlichen Ressourcen stoppen. Es ist eine kurzsichtige Politik, Kriege anzuzetteln, um aus dem Chaos schnelle Gewinne zu ziehen auf Kosten von Menschen-

leben und Blutvergießen. Ist niemand da, der fähig und willens ist, diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu stoppen?“ (33)

Eigenverantwortung: „Wir sind der festen Überzeugung: Afrika ist nicht hilflos. Unser Schicksal liegt in unseren eigenen Händen. Alles, was

wir verlangen, ist Raum, um zu atmen und uns zu entfalten... Steh auf Afrika, nimm Dein Bett und geh!“ (Botschaft 42)

Zwangsumsiedlungen für Sportereignisse

Beispiel Südafrika

(bm) „Ke nako, celebrate African humanity“, so lautet das Motto der ersten Fußball-WM auf dem afrikanischen Kontinent. Anlässlich dieses Sportereignisses will Südafrika als Gastgeber glänzen und die Weltöffentlichkeit beeindrucken.

Die WM soll das Selbstbewusstsein der südafrikanischen Nation demonstrieren und die Nation-Werderung konsolidieren. Dafür investiert die südafrikanische Regierung rund 3,7 Milliarden Dollar, überwiegend in Infrastrukturmaßnahmen, und erhofft sich langfristig positive Auswirkungen auf die Wirtschaft des Landes.

Die Fußballbegeisterung vor allem der schwarzen Südafrikaner ist bekannt. Sie war schon während der Apartheid groß und hat noch zugenommen, seit südafrikanische Vereine und die Nationalmannschaft nach der Abschaffung der politischen Apartheid wieder am internationalen Fußballgeschäft teilnehmen dürfen. Mit der kommenden WM erreicht diese Begeisterung ihren Höhepunkt. Dennoch ist sie keinesfalls grenzen- und be-

denkenlos, wie oft dargestellt. Je näher die größte Sportparty der Welt rückt, desto deutlicher wird, dass sich hinter dem offiziellen Diskurs und der als allgemein dargestellten Begeisterung viele Probleme verbergen, die auf das Zelebrieren der afrikanischen Menschlichkeit dunkle Schatten werfen. Eines dieser Probleme heißt Zwangsumsiedlung.



Durban, Warwick: Early morning market

Vertreibungen im Vorfeld von Sportereignissen sind nicht neu. Zuletzt sorgten die Olympischen Spiele in Peking in diesem Zusammenhang für negative Schlagzeilen. In Südafrika aber haben Vertreibungen eine tragische Vorgeschichte: Landenteignungen und Zwangsumsiedlungen gehörten unter der Apartheid zu den gängigen Methoden des Ressourcen- und

Reichtumstransfers von Schwarz nach Weiß. Diesen Hintergrund darf man nicht aus dem Blick verlieren, wenn man 17 Jahre nach der Abschaffung der politischen Apartheid von Vertreibungen in Südafrika spricht.

Vertreibungen heute

Bei den jetzt durchgeführten Räumungsaktionen spielen andere Gründe als unter der Apartheid eine Rolle. Viele Opfer dieser Räumungsaktionen haben das Gefühl, die Verantwortlichen in den Großstädten wollten sie loswerden, um einen makellosen Eindruck vor der Welt abzugeben. Die Armensiedlungen passen nicht in das moderne Südafrika-Bild. Deswegen sollen die Bewohner einiger Slums vor Beginn der WM umgesiedelt werden. Land ist Wohnraum und das Problematische sowohl an den schon durchgeführten als auch an den noch geplanten Umsiedlungen ist, dass die Behörden nur selten in der Lage sind, adäquaten neuen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. So werden die Vertriebenen in Übergangslager am Rande der

Städte gebracht, in denen es nur eine unzureichende Infrastruktur gibt. Die Versorgung mit Energie und Wasser gestaltet sich schwierig, sanitäre Anlagen sind mangelhaft, Krankenhäuser und Schulen so weit entfernt, dass sie kaum zu erreichen sind.

Dennoch ist Imagepflege nicht der einzige Grund für die Zwangsräumung der von Armen bewohnten Flächen. Auch Bodenspekulation und Profitmaximierung spielen eine Rolle. Aus der Sicht von Behörden und Investoren bietet der oft

begehrte Boden der Armenviertel lukrative Investitionsmöglichkeiten. Aus dieser Perspektive sind Zwangsräumungen oft nur der erste Schritt zu einer Umwidmung von Siedlungsgebieten der Armen. Gegen diese Zwangsräumungen sowie gegen die geplante Vertreibung von Straßenhändlern um die Stadien und Fanmeilen, wo die FIFA-Sponsoren Sonderechte genießen, organisiert sich starker Widerstand, wie die Aktivitäten der Organisationen Abahlali baseMjondolo oder StreetNet zeigen. Und um des Friedens willen wäre die südaf-

rikanische Regierung gut beraten, faire und gerechte Regelungen zu suchen oder zu finden, Probleme zu lösen anstatt sie zu verstecken oder zu verdrängen. Dies ist unabdingbar, will Südafrika nicht nur mit Straßen, Flughäfen, Stadien und Hochhäusern, sondern auch mit Menschlichkeit glänzen, denn Humanität hat nichts mit bloßer Fassadenwirkung zu tun, sie artikuliert sich in der Fürsorge für die Armen und Schwachen, für Menschen, die um ihr Überleben kämpfen.

Weltkirchliche Partnerschaften

Bestandsaufnahme und Herausforderungen

Entstehungsgeschichte

Abgesehen von der allgemein anerkannten Motivation, dem gemeinsamen Christsein zwischen Menschen aus dem Norden und aus dem Süden Ausdruck zu verleihen, ist die Entstehung von weltkirchlichen Partnerschaften auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen, die selbst nicht selten dem Zufall verschuldet sind. Bei vielen Partnerschaften spielte in der Anfangsphase der Personalaustausch eine zentrale Rolle. Bei anderen gab es fast zufällige zwischenmenschliche Begegnungen den Anstoß. Was auch immer am Anfang stand, erwiesen sich weltkirchliche Bewegungen trotz Schwierigkeiten zum Beispiel in der Kommunikation und trotz ihrer Begrenztheiten als eine zuverlässige Basisbewegung, auf deren langjähriges und erprobtes

Engagement ein holistischer Einsatz für Solidarität zugunsten der Ärmsten unserer „Eine-Welt“ aufbauen könnte.

Schwerpunkte und Wirkungsgeschichte

Die partnerschaftliche Landschaft ist in Deutschland sehr vielfältig und weist unterschiedliche Intensität und Organisationsgrad auf. Sie verbindet verschiedene Instrumente und Arbeitsmethoden:

Die gegenseitigen Besuche sollen den „Partnerschaften“ Gesicht geben und die Kontakte lebendig halten. Dadurch entstehen Bekanntschaften, Vorurteile werden abgebaut und interkulturelle Lernprozesse angestoßen, auch wenn in der Regel die Partnerschaften von kleinen Gruppen getragen werden, die sich als Bindeglied für die

Kommunikation in den Gemeinden verstehen, in denen sie agieren.

Materielle und finanzielle Unterstützung wird als wichtig empfunden, um Hilfsprojekte für Straßenkinder, Schulwesen und Krankenhäuser, für soziale Einrichtungen oder für landwirtschaftliche Projekte zu unterstützen. Die Beziehungen durch Projekt- und Solidaritätsarbeit gehören zu Kernaktivitäten vieler Partnerschaften. Vieles, wenn nicht alles ist auf die Erreichung definierter Ziele im Rahmen der Projektarbeit ausgerichtet.

Personalaustausch prägt nach wie vor viele Partnerschaften, wobei sich die Rollen verändern. Gingen in den früheren Phasen Geistliche aus Europa in die Länder des Südens, kommen heute mehr Geistliche aus Entwicklungsländern nach Europa. Anders sieht es bei den jungen

Menschen aus, die im Rahmen von dem von kirchlichen Institutionen organisierten Freiwilligendienst Aufenthalte in Partnergemeinden im Süden verbringen. Hier bleibt Personal aus dem Süden aus finanziellen Gründen sporadisch.

Noch in den Anfängen steckt das Nachdenken über den Beitrag weltkirchlicher Partnerschaften zur Lösung struktureller Probleme. Zwar haben Themen wie Menschenrechte, Schulden der Entwicklungsländer, Abholzung der Wälder, Umweltverschmutzung durch industrielle Aktivitäten, fairer Handel, Arbeitsbedingungen und Überwindung der Kultur der Gewalt Einzug in das Thementableau der Partnerschaftsarbeit erhalten, aber oft nur als Erweiterung von Hintergrundwissen zu den Partländern. Eine Beschäftigung, die auch in gemeinsame politische Prozesse mündet, bleibt die Ausnahme.

Neue Qualität von Herausforderungen

Wir leben in einer Krisenzeit. Das in den USA mit der Immobilienkrise ausgelöste Finanzchaos hat mittlerweile die Realwirtschaft erreicht und die ganze Welt in Mitleidenschaft gezogen. Und die Wirtschaftskrise trifft nun diejenigen härter, die dafür nicht direkt verantwortlich sind. Millionen Arbeitsplätze sind gerade in Afrika verschwunden, viele nationale Währungen sind im freien Fall, genauso wie unter den Auswirkungen des Klimawandels vor allem Menschen in Ländern leiden, deren ökologische Fingerabdrücke weit unter der als zulässig geltenden

Grenze liegen. Die Finanz- und Wirtschaftskrise lassen zwei andere, von der Natur her, noch bedrohlichere Krisen in den Hintergrund geraten: die Umwelt- und Klimakrise. Im Gegeneinanderauspielen aktueller Krisen, das sich im Krisenmanagement der Entscheidungsträger durchgesetzt hat, genießt die Ankurbelung der Wirtschaft Priorität. Alle schwärmen von Wirtschaftswachstum ohne die Kosten für Mensch, Natur und Klima in Rechnung zu stellen. In der Theorie wird erwartet, dass Wirtschaftswachstum im Umkehrschluss zum Klimaschutz beiträgt. Dazu kommt die Nahrungsmittelkrise, die die Verwirklichung des Rechtes auf Nahrung in den aus verschiedenen Gründen zu Nahrungsmittelimporten gewordenen Entwicklungsländern aufs Spiel setzt. Dabei handelt es sich um ein Grundbedürfnis, das nicht von den Schwankungen des Marktes abhängig gemacht werden dürfte.

Das kapitalistische Produktionssystem erhält sich auf Kosten von Menschen und Umwelt. Die Auswirkungen davon sind in der Zerstörung der Biodiversität und des Naturraumes und in der Zerstörung sozialer Beziehungen zu beobachten. Die Ideologie des Marktes hat dazu geführt, dass selbst die Politik ihre Steuerungsfähigkeit aufgegeben hat und in der Krise steckt. Die Mobilisierung in schnellem Tempo riesiger Summen zur Rettung von Strukturen, die die Krise verursacht haben, zeigt, dass wir es auch mit einer Krise der Moral zu tun haben, denn die gleichen Retter-Regierungen der Reichen Länder nicht bereit sind, gegen das

tägliche Sterben von Millionen Menschen durch den Hunger und an den Folgen von heilbaren Krankheiten entschlossen vorzugehen. Mehr noch: Sie sind für diesen vorzeitigen Tod durch ihre neoliberale Politik und die damit verbundenen Enteignung der Armen verantwortlich. Alle reden darüber, dass es angesichts gegenwärtiger Krisen nicht mehr reicht Reparaturarbeit zu betreiben, dass eine grundlegende Neuausrichtung der Weltordnung erreicht werden soll. Diese Aufgabe wird nur gelingen, wenn die vielen Initiativen und Organisationen in der „Eine Welt Arbeit“ die Fragmentierung, die zur Herausbildung von Inselösungen führt, überwinden, die Prioritäten in ihrer Bildungs- und Lobbyarbeit so setzen, dass die zentrale Frage nach Alternativen. Die Durchsetzung von Alternativen ist auf eine Mehrheit, die Druck erzeugt, angewiesen. Um diese Mehrheit zu bekommen müssen wir uns mit der Machtfrage beschäftigen. Es ist Zeit, die Asymmetrie in den Machtverhältnissen anzuerkennen und ihre Brisanz nicht durch Aktionismus zu verwässern.

Der von strukturellen Fragen abgekoppelte Aktionismus kann nur zu Inselösungen, zur realpolitischen Absenkung der eigenen Ansprüche führen. Ohne die nächstmöglichen Aktionen zu vernachlässigen, müssen wir lernen, politisch zu denken. „Politisch denken, praktisch handeln“ muss das Motto heißen. Politisch denken bedeutet Ursachen- und Transformationsforschung betreiben und sich mit der Behandlung von Symptomen nicht zufrieden geben.

Entscheidend dafür ist der Orientierungsrahmen unserer Aktivitäten. Selbstreferentialität ist genauso tödlich wie die exklusive Orientierung an der Finanzierbarkeit. Beide führen bewusst oder unbewusst zur Stabilisierung bestehender Verhältnisse.

Beitrag kirchlicher Partnerschaften

Der Beitrag kirchlicher Partnerschaften zur Überwindung globaler Krisen ist auf zwei Ebenen zu verorten:

1) Konzeptionelle und praktische Ebene

Die konzeptionelle Ebene kommt fast einer Kulturrevolution gleich. Es geht hier darum, die neoliberale Prägung zu überwinden, um gesellschaftlichen Erfindungsreichtum zur Entfaltung zu bringen. Die ökonomische Fixierung auf „Wachstum“ und „Entwicklung“ verhindert die Suche nach kollektiven Entfaltungsmöglichkeiten, die andere Ziele begünstigen als den materiellen Wohlstand auf Kosten der Umwelt und der sozialen Beziehungen. Dafür bedarf es eines Umdenkens und eines Umstrukturierens. Gefragt sind neue Ideen und kreative Entwürfe im Norden wie im Süden.

2) Politische Übersetzung des ökumenischen Denkprozesses

Die Menschen im Süden haben Träume, deren Spielort ihr eigener Lebensraum ist, weil sie das Überleben und die Befriedigung der Grundbedürfnisse betreffen. Sie sind bestimmt sehr dankbar für

jede befreiende Unterstützung zu deren Verwirklichung. Darüber hinaus sind sie an Nachhaltigkeit interessiert: Unter welchen Bedingungen kann es möglich sein, die Versorgung mit Grunddiensten auf sichere Basis zu stellen unter Berücksichtigung des Klimawandels, dessen Folgen schon zu spüren sind und der Begrenztheit von Ressourcen, die Kämpfe um Zugang zu, Kontrolle von und Handel mit wertvollen Ressourcen wie Öl und Gas und knappe Ressourcen wie Land verschärft. Was die Menschen im Süden von Menschen im Norden erwarten, ist eine Unterstützung aller Initiativen, die die kulturelle und wirtschaftliche Unabhängigkeit des Südens vom Norden zum Ziel haben. „Es gilt, eine eigenständige kulturelle Identität herauszubilden, in Vergessenheit geratene landesspezifische Produkte, wieder einzuführen und die entsprechenden „antiökonomischen“ Werte zu pflegen sowie die traditionellen Techniken und Fertigkeiten neu zu entwickeln“.

Partnerschaften erreichen dann ihre Essenz nur, wenn sie dazu beitragen, die Debatte über Nachhaltigkeit in Deutschland zu bereichern. Wann ist denn Deutschland nachhaltig vor dem Hintergrund weltkirchlicher Partnerschaften? Was bedeutet dies für die Zielsetzung weltkirchlicher Partnerschaften? Welche Träume stünden auf der Tagesordnung als Rückwirkung der Partnerschaftsarbeit hier in Deutschland?

„Es ist gesellschaftlicher Konsens, dass unser Land eine Politik der nachhaltigen Entwicklung braucht.

Doch diesem Konsens entspricht kein gesellschaftliches Klima, das auf mehr Nachhaltigkeit drängt. Deshalb brauchen wir eine gesellschaftliche Debatte darüber, was Nachhaltigkeit in internationaler Verantwortung für Deutschland bedeutet, wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zukunftsfähig werden können und wie die Bürgerinnen und Bürger gestaltend in gesellschaftliche Prozesse eingreifen und ihr eigenes Verhalten nachhaltigkeitsorientiert ausrichten können“

Eins bleibt sicher: solange wir unseren eigenen Kontext nicht effizient beeinflussen können, bleiben wir hinter den Erwartungen der Südpartner. Wenn wir im Norden zeigen wollen, dass wir wirklich gewillt sind, dem Süden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so müssen wir vielleicht noch eine andere Verpflichtung anerkennen, die einige Gruppen im Süden fordern. Ich denke hier an Opfer von Mächtschaften von transnationalen Konzernen, deren Gewinne dem Norden zugute kommen. Uns hier dafür einzusetzen, dass sich diese Konzerne ihrer Verantwortung stellen wie im Fall von Apartheidopfern in Südafrika ist der ein guter Weg, vielen Menschen ihre beraubten Rechte und ihrer Ehre zurückzugeben. Dies wäre ein Ansatz, um mit dem Süden eine Partnerschaft der Nachhaltigkeit zu begründen.

Schlussbemerkung

Viele Forschungsinstitute fordern einen grundlegenden Wandel des Konsumverhaltens vor allem in den wohlhabenden Ländern. Ohne die-

sen Wandel ist der Kampf gegen Klimawandel und Umweltzerstörung nicht zu gewinnen. Dass Konsum nicht unbedingt zu Glück, Zufriedenheit und gesellschaftlicher Akzeptanz führt, zeigen viele Studien. Der Rohstoff verschlingenden und klimagefährdenden Konsum-

kultur in den wohlhabenden Ländern muss ein Ende gesetzt werden. Im Blick auf diese Problematik würde Unterstützung für die Partner heißen, ihnen zu ermöglichen, nach Alternativen zu suchen, die ihren Wünschen entsprechen.

Da das zerstörerische herrschende Wirtschaftssystem vom Norden aus geprägt und gelenkt wird und seine Durchsetzung im Süden strukturell Armut und Ausgrenzung produziert, ist Anwaltschaft von unserem eigenen Kontext aus gefordert. (bm)

Buchempfehlungen

Manfred Loimeier (Hg.): Elf. Fußballgeschichten aus Südafrika.

Peter Hammer Verlag, Wuppertal, geb., 194 Seiten, 18,90 Euro

Fußball hat in Südafrika staatstragende Bedeutung. In dem Band „Elf. Fußballgeschichten aus Südafrika“ sind Geschichten von jungen Autorinnen und Autoren versammelt, die eigens für diesen Band verfasst wurden und die Bedeutung des Fußballsports in Südafrika illustrieren. Geschichten, die Schlaglichter werfen auf den Fußball und den gesellschaftlichen Rahmen, in dem diese WM stattfinden wird. Auf einen Alltag voller Kleinkriminalität, Aids und Drogen, aber auch auf unbändige Lebenslust und eine verspielte Leichtigkeit im Umgang mit den Bürden des gesellschaftlichen Wandels.



Kick for one world – Anstoß für eine bessere Zukunft?

Hrsg: Koordination Südliches Afrika (KOSA), Welthaus Bielefeld in Kooperation mit dem Aktionsbündnis „kick for one world“, Bielefeld 2010, 48 S., Bielefeld 2010, Preis: 4,00 Euro

Die Unterrichtsmaterialien für die Klassen 6 – 10 enthalten Sachinformationen, Vorschläge zur unterrichtlichen Gestaltung und zahlreiche Arbeitsblätter mit Kopiervorlagen. Sie orientieren sich an den Kernkompetenzen, die von der KMK für den „Lernbereich Globale Entwicklung“ im Orientierungsrahmen formuliert wurden.



Impressum

Herausgeberin:
KASA – Kirchliche Arbeitsstelle
Südliches Afrika, Obere Seegasse
18, 69124 Heidelberg, Telefon
(06221) 43336-12, Telefax (06221)
43336-29, E-Mail: kasa@woek.de,
Internet: www.kasa.woek.de

Bankverbindung:
KASA c/o Werkstatt Ökonomie,
Konto 801 885 1600, GLS Ge-
meinschaftsbank eG, BLZ 430
609 67

Verantwortlich:
Simone Knapp (sk),
Boniface Mabanza (mb)

Unter Mitarbeit von: Michaela
Meurer (mm), Rebecca Kuhnert
(rk)

Termine

- 24.04.2010 Workshop zur Fußball-WM ins Südafrika, Dortmund , Werkstatt Ökumene Eine Welt
- 24.04.2010 „Kampagnen und öffentlichkeitswirksame Aktionen“, Stuttgart, Rathaus Kleiner Sitzungssaal.
- 26.– 29.04. 2010 Internationale Konferenz der StopEPA-Kampagne, Brüssel/Belgien.
- 13.-16.05.2010 Ökumenischer Kirchentag in München
- 01.06.2010 „Vom Apartheidregime zum WM-Gastgeber. Südafrikas unabgeschlossene politische Entwicklung“, Mülheim an der Ruhr Katholische Akademie die „Wolfsburg“
- 9.06.2010 „Die Hoffnung stirbt zuletzt – Wahrheit und Wiedergutmachung in Südafrika“, Landshut , Haus international
- 9.06. 2010 „Südafrika: Armut 20 Jahre nach der Apartheid“, Oldenburg Forumskirche
- 16.06.2010 „Fahrenheit 2010“ Filmvorführung mit Diskussion, Heidelberg, Karlstorbahnhof
- 16.06.2010 Südafrika und Daimler-Kampagne, Paderborn KHG
- 30.06.2010 „Basic Income Grant in Namibia“, Mannheim, Afrikatage

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter www.kasa.woek.de